

Medialcher Wochenblatt.

Erscheint jeden Sonnabend mit einem illustr. Unterhaltungsblatt als Beilage.

Preis: Ganzjährig 6 K., mit Postsendung 7 K., Ausland 8 K. 60 h.

Anzeigenpreis: eine dreimal gespaltene Garnonzeile zum ersten Mal 10 Heller, das zweite Mal 8 Heller und das dritte Mal 6 Heller. Anzeigen und Vorauszahlungen sind dem Verleger zu übermitteln.

Manuscripte für die Redaktion sind an den Verleger zu senden u. werden, wenn nicht aufgenommen, aufbewahrt u. gegen Portovergütung zurückgesendet.

Nr. 512.

Sonnabend, 21. Februar 1903.

X. Jahrgang.

Aus Birtthältn: Auswanderung.

Es ist eine unverzeihlich grobe Sünde, die unter uns heutzutage leider so leichtfertig begangen wird, die Sünde, daß man bei jedweder Gelegenheit an unserem Volke immer nur Gutes entdeckt und hervorheben zu müssen glaubt. Hier preist man den Fleiß, dort die gute Sitte, anderswo wieder diese oder jene Tugend. Wohl ist ja das Lob auch mit ein Ansporn zum Guten, doch muß es verdient sein und über dies vernünftig und vorsichtig erteilt werden. Unverdientes Lob erzeugt den eigenartigen Dünkel in uns, der alle edeln Reize zu ersticken imstande ist. Und unverdientes Lob ist es, wenn — wo immer es geschehe — zutage tretende krankhafte Erscheinungen durch schöne Reden bemäntelt werden, aus dem einfachen Grunde, den ohnehin schon Heimgesuchten nicht noch unangenehme Augenblicke zu bereiten durch Aufdeckung der Wahrheit, durch Tadel. Das Krankhafte an dem Körper eines Volksganzen aber gleicht einer eiternden Wunde. Man darf sie unter keinen Umständen vor der Zeit zuheilen lassen, sonst wuchert sie immer weiter und verzehrt allmählich den ganzen Körper. Sollte der Fall einer Zuhilfenahme aber einmal eintreten wollen, nun so müssen wir die Wunde ohne Scheu vor den zu verursachenden Schmerzen aufreißen, damit wir dem Entstehen eines noch größeren Übels vorbeugen.

Solcher Wunden viele trägt auch unser Volkskörper an sich. Es sind dies die mannigfachen Schwächen und Fehler, die sich im Laufe der Zeit, zum Teil durch die Ungunst der Umstände, zum größeren Teil aber durch eigenes Verschulden, eingeschlichen haben.

Aufgabe dieser Zeilen soll es sein, einige dieser Mängel und

Schäden hervorzuheben, wie sie ganz besonders gefährdend unter uns und um uns hier zutage treten.

Es ist wohl zur Genüge bekannt, daß wir hier leider weder einen ausgesprochenen Bauernstand, noch auch einen blühenden Gewerbebestand haben. Eine Ursache dessen, daß keiner dieser beiden Stände in den ersten Jahrzehnten sich zu einer gewissen Blüte hat entwickeln können, mag wohl auch der Umstand sein, daß man mehr und mehr das Hauptaugenmerk auf den Weinbau — als die eigentliche Erwerbsquelle — richtete.

Nun liegt das Gewerbe ganz darnieder. Sein totaler Niedergang aber ist nur eine Folgeerscheinung der betäubenden Tatsache, daß die oben erwähnte Erwerbsquelle schon gar zu lange äußerst spärlich fließt, ja dem Versiegen nahe ist. So gehen wir denn materiell mit Riesenschritten zurück; und was für Folgen der materielle Niedergang in physischer und moralischer Hinsicht hat, darüber, glaube ich, nicht noch Worte verlieren zu müssen. Wir sind nun gerne geneigt, alles Unglück, das über uns hereinbricht, der Ungunst der Zeiten in die Schuhe zu schieben. Doch wer trägt die Schuld daran, daß die Zeiten gar so schlecht genannt werden müssen, als allein die, die darüber klagten. Es ist wahr, gar zu plötzlich brach die Katastrophe herein, es war gar zu überraschend für uns, als die Rot mit kröchernem Finger an unsere Thüren klopfte; warum aber waren wir so ganz und gar unvorbereitet auf den uns bevorstehenden Kampf? Oder ist es vielleicht eine Tugend, wenn man auf errungenen Lorbeeren ruht, unbekümmert um den kommenden Tag? Kein Wunder also, daß uns der Feind im Sturmelauf überraschte und uns nun zwingen will, die Waffen zu strecken. Und

Im Treibeise vor Grönland.

Von Kapitän Evedrup.¹⁾

(Schluß).

Auch den folgenden Tag, am Dienstag 19. Juli, hatten wir auf allen Seiten, soweit das Auge reichte, große Eisschollen mit ruhigen Wasser zwischen den Eissüden, in welchem sich die Fram langsam und vorsichtig vorwärtschlangeln mußte.

Zwei Mann mußten jetzt beständig am Steuer stehen, und die Kommandoworte fielen Schlag auf Schlag. Wenn das Eis am schlechtesten und das Fahrwasser am schwierigsten wurde, mußte von der Ausgucke herab, 100 Fuß über dem Deck der Fram, kommandiert werden. Von dort aus kann man bei klarem Wetter sehr weit sehen und also auch leichter den Kurs im Treibeise bestimmen.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen kamen wir selbstverständlich nicht schnell vorwärts. Aber das Wetter war schön und das Wasser so ruhig wie in einem Teiche. Seehunde schiefen auf den Eisschollen rings umher, Möwen umkreisten das Schiff, so daß an Bord ausgezeichnete Stimmung herrschte. Gegen 11 Uhr vormittags vertäuten wir das Schiff an einer großen Eisscholle und gingen „an Land“, um aus einem großen Süßwassersee mitten auf der Scholle Wasser einzunehmen. Das Wassertragen ging recht flott vor sich, und mancher der Teilnehmer fand es gewiß sehr schön, nach der langen Fahrt über den Atlantischen Ozean wieder „süßen Grund“ unter den Füßen zu fühlen.

Nachmittags ging es wieder weiter in dichtem Eise, an das die Fram alle Augenblicke anprallte. Die kleineren Schollen schob sie ohne weiteres hübsch beiseite, den großen Keulen aber mußte sie hübsch ausweichen, so schwer ihr eigenes Gewicht auch war. Gegen Abend wurde das Eis noch dichter, am Morgen aber kamen wir plötzlich von Kap Farwell wieder in offenes Wasser hinaus. Hiermit war unter Aufenthalt im Treibeise für diesmal zu Ende.

Wir richteten zunächst den Kurs mehr nach Westen, dann nach Nordwesten und Norden an der Westküste von Grönland entlang und hielten uns ziemlich weit im Meere, um die Eisberge zu vermeiden, die überall in Sicht waren.

Es sind recht große Stücke Eis, die herangefegt kommen. Viele von ihnen erheben sich bis zu 100 Fuß über dem Meerespiegel, und da jedem Kubikfuß Eis über dem Wasser sieben Kubikfuß unter dem Wasser entsprechen, so kann man sich ungefähr ansprechen, was für Kolosse es sind. Einer von ihnen war so groß, daß Peder Hendriksen, der im Erzählen wahrer „Hilfstorien“ groß ist, behauptete, wir passieren jetzt eine unentdeckte Insel namens Spitzeland. Aber keiner der Kameraden fiel darauf herein.

Am Morgen des 25. Juli fuhren wir vor Godthaab vorbei, dem Orte vieler schöner Erinnerungen an den Aufenthalt im Winter 1888–89 mit Nanzen und den anderen Kameraden vor der Grönlandfahrt. Das Wetter war klar, und ich erkannte deutlich die schönen Berge „Sæblen“ (Sattel) und „Spjortetakkere“ (Hutsgewölbe) mit ihren nadelscharfen Naden und Spigen.

Die zerklüftete Alpenlandschaft bei Godthaab zieht sich nach Norden weiter an dem Orte Sultertoppen (Zuckerhut) vorbei, den ich ursprünglich hatte anlaufen wollen. Da aber das Padeis dicht davor an der Küste lag, wollte ich die Zeit und Kohlen nicht daran wenden, mich hindurch zuzwängen.

In der Nacht zum 28. Juli stoppten wir bei einigen niedrigen Holmen und Klippen vor Egedesminde. Dorthin mußten wir um einige dreißig Zughunde abzuholen, die für die Expedition anzulaufen die königlich dänische Grönland-Kompanie freundlichst übernommen hatte.

Da der Nebel dicht war, wollte ich es nicht riskieren, weiter zu gehen, ehe ein Lotse an Bord war, und feuerte daher im Laufe der Nacht mehrere Schüsse ab.

Am Tage klärte sich das Wetter auf. So dampften wir dem langjam in den Fjord hinein, zwischen Holmen und Eisbergen hindurch, von denen einer mit einer großen blaugrünen Grotte, in welcher die Wellen ein- und ausliefen, besonders schön war.

¹⁾ „Reise Land“: mit Genehmigung der selbstbetannten Bestimmung A. H. Evedrup, Kapitän, des ersten Vortrags einzuweisen.

wie viele haben tatsächlich die Flinte schon ins Korn geworfen. Wohl fehlt es nicht an ermutigenden Worten, an guten Ratschlägen, doch alles scheint in den Wind gesprochen zu sein. Die Leute haben den Mut schon allzusehr verloren, als daß sie noch das rechte Vertrauen auf die Zukunft hätten. Wo aber einmal der Mut verloren ist, da ist alles verloren.

Und wenn man nun fragen wollte: „Womit beweistest du, daß die Leute gar so mutlos sind?“ O, ein einziges Wort ist die ganze Antwort, das spricht eine beredete Sprache, es lautet: Amerika.

Alles, was Odem hat, spricht mit einem solchen Gefühl der Sehnsucht nach diesem „Märchenlande“, daß man sich wundern muß, daß dieses Zeitalter noch keinen Dichter aus unserer Mitte hat entstehen lassen, der die Herrlichkeiten dieses vielgepriesenen „Goldlandes“ in Versen besänge. Kein Wort ist selbst kleinen Kindern geläufiger als das Wort „Amerika“. Eine Reise nach Amerika ist ein so harmloses Ereignis geworden, daß bei vielen der Entschluß dazu nur vom Kostenpunkt abhängig gemacht wird. Ja, aus nächster Nähe kann die Reise angetreten werden, ohne daß man nur Kenntnis davon habe.

Der geringste Mißerfolg in wirtschaftlicher Beziehung vermag zu veranlassen, den Wanderstab zu ergreifen. Ja selbst der Umstand, daß der Verdienst hierzulande nicht die Garantie für ein bequemes Leben in sich trägt, ist oft ausschlaggebend. So kommt es denn, daß die rüstigsten jungen Männer aus Jahre hinaus der Heimat den Rücken kehren. Es ist sozusagen Sitte geworden, daß junge Burschen, wenn sie ihrer Dienstpflicht beim Militär Genüge geleistet haben, in die neue Welt wandern. Selbst das weibliche Geschlecht schreckt nicht mehr zurück vor dem waghalsigen Unternehmen.

So wenig Bedeutung nun der Sache für gewöhnlich beigemessen wird, so verderbenbringend ist sie. Es ist eine äußerst gefährlich krankhafte Erscheinung.

Es ist wahr, daß mancher Heller aus Amerika herüber zu uns kommt; doch der Nutzen, der uns hieraus erwächst, wiegt bei weitem den Schaden nicht auf, den wir in moralischer und nationaler Hinsicht nehmen.

Ich will versuchen, in einigen Punkten nachzuweisen, welche üble Folgen das Auswandern nach Amerika für uns — im allgemeinen — hat.

1. Wird die Untugend, nach der Arbeit gleich den Erfolg genießen zu wollen, den Leuten zur zweiten Natur. In Amerika weiß jeder, daß nach Beendigung des Tagewerkes die haare Münze in der Tasche klingt. Daher die Unzufriedenheit, wenn nach der Rückkehr in die Heimat nach mühevollen Tagen ein verhältnismäßig geringer Erfolg zu verzeichnen ist. Und wenn nun gar eine Reihe von Jahren die Ernte kärglich aus-

Bald kam uns ein Boot mit der munter im Winde flatternden dänischen Flagge entgegengerudert. Darin befanden sich der Lotse und sechs andere Grönländer, unter ihnen ein halbwüchsiger Junge, ein alter Mann und ein junges Mädchen, alles Wüchslinge.

Diese Wüchslinge heißen Grönländer im Gegensatz zu den echten Estimos, mit denen sie nicht gern verwechselt werden wollen.

Es waren alles nette Menschen, bescheiden und liebenswürdig. Einige von ihnen hatten entschieden mehr europäisches als Estimoblut in den Adern, dies konnte man sowohl am Gesichtsschnitt wie an der Hautfarbe sofort erkennen.

Wir nahmen ein Gruppenbild von ihnen auf; das hübsche junge Mädchen errötete verschämt, als es neben einem der Frankenteu Platz nehmen mußte.

Am inneren Ende einer ziemlich geräumigen, gut geschützten Bucht liegt Egedesminde, so genannt nach dem Apostel Grönlands, dem bekannten norwegischen Prediger und Missionar Hans Egede.

Die Kolonie zählt etwa 150 Seelen; sie wird von Herrn Mathiesen geleitet, der mit seiner Familie ein recht hübsches Häuschen mit einem Garten davor bewohnt.

Wir salutierte bei der Ankunft mit 10 Schüssen, die von der eingeborenen Bevölkerung mit großem Jubel aufgenommen wurden. Egedesminde antwortete mit einem Salut aus einigen Strandkanonen, und auf dem Haupte des Kolonieverwalters stieg die dänische Flagge empor.

Hinter einer kleinen Insel hervor kam ein Kajak nach dem anderen herangelaufen, und bald plätscherten vier, fünf Stück um die „Kran“ herum.

Ein Grönländer in seinem Kajak ist ein richtiges Seetier. Das Wasser ist sein wahres Element, und mit seinem leichten, kleinen Boote geht er bei einem Seegang, den ein anderes Boot nur schwer aushalten kann, weit aufs Meer hinaus. In ihm greift er Seehund und Walros an und meistens geht er als Sieger aus dem Kampfe hervor. Nur wenn es dem Tiere gelingt, das Boot zum Kentern zu bringen, ist er rettungslos verloren. Dies gehört aber zu den Seltenheiten.

Gleich nachdem im Hafen Anker geworfen war, ruderten Ober-

gefallen ist, dann will man schier verzweifeln. Es ist dies ein Beweis für den Verlust des wahrhaften Gottvertrauens.

2. Wie mancher verrichtet dort Arbeiten, die zu verrichten er hier unter seiner Würde hält. Bedeutet das denn nicht ein Herabsinken des auf seine Meisterschaft einst stolzen Meisters zum gemeinsten aller gemeinen Tagelöhner; ist es etwas anderes, als ein Preisgeben der Freiheit und Selbständigkeit, des Selbstbewußtseins und des berechtigten Menschenstolzes?!

3. Was durch das aus Amerika geschickte Geld scheinbar ein Aufschwung in wirtschaftlicher Beziehung ist, bedeutet in Wirklichkeit eher einen Rückgang. Denn das Geld an sich macht es nicht, sondern seine zweckentsprechende Verwendung. Und daran scheint es eben fast überall zu fehlen. Nicht gewohnt daran, oft so viel Geld sein eigen zu nennen, dünkt man sich nun berechtigt, den sinnlichen Genüssen etwas mehr zu fröhnen. Derselben Anschauung scheinen auch die Frauen zu huldigen. Der Mann verdient ja viel Geld in kurzer Zeit; überdies lebt er selbst, wie man ihr oft und oft erzählt, „wie ein Graf“, nun da wird man sich doch auch etwas gönnen dürfen. Viel gab man bisher schon darauf, sich nach der neuesten Mode zu kleiden; wievielfach mehr wird man es thun, da man über die nötigen Mittel verfügt.

Bei der Arbeit genügt es ja hinfort, daß man nur die Aufsichtsvolle spielt. Wozu selbst arbeiten, hat man nun doch nicht mehr not.

Sollten wir uns da noch wundern, wenn — sogar unter Bauern — der Hang zu Lenz und Kommodität immer mehr überhand nimmt, wenn die Einnahmen in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen stehen?

4. Den größten Schaden jedoch richtet das Auswanderungsfeber im Familienleben selbst an. Der Neid und die Falschheit wissen manches Samenkörlein der Zwietracht unter die Gatten zu streuen. Wie sehr vermag nun die überaus große örtliche Entfernung in der Annahme zu bestärken, man müsse solch bösen Gerüchten Glauben schenken. Welch großes Unheil derartige — wohl stets grundlose — Verleumdungen anrichten können, ist jedem bekannt. In einem Haus aber, darinnen das Mißtrauen Einkehr hält, kann der Friede, der Grundstein allen Glückes, kein Gast mehr sein. Und Störungen des Friedens in der Familie, als der kleinsten menschlichen Gesellschaft, bedeuten ein Wankendmachen des Bodens, auf dem sich das Glück ganzer Volksgemeinschaften aufbaut.

Ein anderer schwerwiegender Schaden ist die Verwahrlosung der Kinder infolge Ermangelung der väterlichen Disziplin. Es ist nun einmal unumstößliche Wahrheit, daß die Mutter — in der Regel — die Disziplin nicht entsprechend streng und konsequent richtig handhaben kann. Dies Übel macht sich sicherlich am meisten fühlbar in der Schule. Gewiß muß jeder Lehrer doppelte Strenge üben, bis die Kinder den

Leutnant Baumann und ich an Land, um den Kolonieverwalter zu begrüßen.

Auf der Landungsbrücke empfing uns ein ganzer Haufe von Grönländern und Grönländerinnen, die sich in ihren größten Staat geworfen hatten und lächelten und lachten, um die „Kablumaker“, die Europäer zu begrüßen.

Ihre rabenschwarzes Haar hatten die Frauen oben auf dem Kopfe in einem mit einem bunten Bande umwickelten Knoten aufgesteckt. Um den Hals trugen sie ihren hübschen bunten Perlenketten und auf dem Leibe den Anorak, eine lose Zeugbluse, und Beinkleider aus der Haut des gesteckten Seehundes, des teuersten Robbenfells in Grönland, und verziert mit phantastischen Stickereien. An den Füßen trugen sie „Kamiter“, die auch aus Robbenhaut, oben mit Fell eingefasst und mit weißen, gelben, roten und dunkelblauen Lederstreifen verziert waren.

Als wir an Land ruderten, verpöhrten wir schon in weiter Entfernung den Geruch einer Transtiederei, die auf einem kleinen Hügel in der Nähe lag. Sie duftete durchaus nicht lieblich, — aber man gewöhnt sich hier auf Erden an alles.

Das Haus des Verwalters lag mitten im dichtesten Häusergewirre; links davon befand sie die Schule, ein Gebäude mit spitzem Giebel, das auch als Leichenhalle und — Tanzlokal benutzt wurde, ohne das eine Menschenseele an diesen eigentümlichen Wechselgebrauche Anstoß genommen hätte. Eine Strecke von der Leichenhalle entfernt stand das Pfarrhaus und links von diesem die Kirche, die wie ein einstöckiges Haus mit einem einfachen Holzkreuz auf dem Dachstuhl aussah.

Es ist ein ungemein weit ausgebehnter Amtsbereich, den ein grönländischer Prediger zu versehen hat. Obwohl er sich einen Katecheten zur Hilfe hält, kommt es oft vor, daß er nicht im Stande ist, die verschiedenen kirchlichen Amtshandlungen rechtzeitig zu verrichten. Der Katechet, der zugleich Lehrer und Kantor ist, besorgt zwar die Beerdigungen, aber Trauungen und Taufen muß der Pastor selbst vollziehen.

nötigen Respekt vor Lehrern und anderen Erwachsenen behindern. Die Folgen einer Untugend, die im zarten Kindesalter zur zweiten Natur wird, zeigen sich erst im späteren Leben.

5. Einer nicht zu unterschätzenden Gefahr gehen wir auch in nationaler Hinsicht entgegen. Es ist allerdings eine Gefahr, die nicht unmittelbar daraus erwächst, daß die Sachsen auswandern, sondern vielmehr sich aus den schon angeführten Schäden erst herauskristallisiert. Das rumänische Element, als das anspruchslosere, findet hier weniger schwer seine Existenzbedingungen. So kommt es dem, daß es immer mehr an Boden gewinnt. Der Sachse verkauft, der Rumäne kauft. Es ist herzerreißend, wenn man bald bald mit ansehen muß, wie bei Verteilungen der Rumäne in der Regel der Meißbieter ist.

Daß allmählich auch ein Rückgang der Volkszahl eintreten wird, kann mit aller Sicherheit angenommen werden.

Amerika bedeutet für uns hier also eine Niederlage des Deutschtums.

Denn, wird nicht bald Wandel geschaffen, gehen wir einer äußerst kritischen Zukunft entgegen.

Nur auf einem Wege kann ein Erfolg erreicht werden:

1. Die Leute müssen von maßgebender Seite recht nachdrücklich auf die großen Schäden aufmerksam gemacht werden, die das Auswandern mit sich bringt.

2. Es muß ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie hier ganz gut ihr Fortkommen haben können, wenn sie ihre Kräfte in demselben Maß anspannen, als sie es jenseits des Ozeans thun. Dort sind sie gezwungen zu arbeiten, warum auferlegen sich diesen Zwang nicht selbst hier? Das wäre eine nicht hoch genug zu schätzende Tugend.

3. Die im Zuge befindliche Bewegung der Ansiedelung tüchtiger, strebsamer Bauern soll aus allen Kräften unterstützt und begünstigt werden.

Diese Zeiten sollen nicht etwa den Zweck haben, einen Einblick in unsere Verhältnisse zu gestatten, sondern, allen denen, die der behandelten Sache gegenüber gleichgültig waren, nahe zu legen, von welcher Tragweite diese scheinbar so harmlose Sache ist.

Aus Stadt und Land.

Sitzung des ev. Presbyteriums A. B. Aus der Sitzung des ev. Presbyteriums vom 12. 1. Mts. seien folgende Beschlüsse hervorgehoben:

Die Finanzkommission wird beauftragt, bis zum Beginn des folgenden Schuljahres ein neues Schulgeldstatut fertig zu stellen, da das bisherige sich mehrfach als unzulänglich erwiesen. Zum weltlichen Vertreter der ev. Gemeinde bei der auf den 25. 1. Mts. einberufenen Bezirkskirchenversammlung wird Prof. Carl Fr. Weber erwählt.

Zur Wahrung der Interessen der ev. Gemeinde gelegentlich der Authentifikation des hiesigen Grundbuchs wird eine Kommission bestehend aus den Herren Presbytern Ghelich, Drobloff und dem Mitglied der gr. Gemeindevertretung Herrn Obernotar Caspari eingesezt.

Die Voranschreibung der Kirchenumlage wird, da Rückurse dagegen nicht eingelaufen, authentifiziert. Zwei vakante Stellen im Armenhause werden neu besetzt. Außerdem werden einige Verträge genehmigt und mehrere Mitteilungen zur Kenntnis genommen. Unter letzteren sei hervorgehoben eine Widmung Martin und Katharine Schullers zu Gunsten des Frieschopferverschönerungsfondes im Betrage von K 10.

Stimmen aus dem Leserkreise*).

Löbliche Redaktion!

Die ergebenst Gefertigten erlauben sich die nachstehenden Zeilen an die löbl. Redaktion gelangen zu lassen, mit der Bitte, dieselben in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichen zu wollen.

Der in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 502 enthaltenen öffentlichen Aufforderung, bekannt zu geben, warum bei uns Intelligenz, Handels- und Gewerbebestand nicht auch so einmütig zusammengehen, als es z. B. in Kronstädter der Fall ist, dieser Aufforderung, welche durch einen Bericht unsererseits über die Einweihung des Kronstädter Gewerbevereinshauses veranlaßt wurde, sind wir nachgekommen, indem am 14. d. Mts. eine Besprechung, nach vorhergegangener Anzeige in Ihrem geschätzten Blatte, in Anwesenheit zahlreicher Gewerbetreibender, im Gewerbeverein stattgefunden hat.

Mit Bedauern muß aber konstatiert werden, daß gerade die Kreise, aus deren Mitte die Aufforderung an uns ergangen, nicht anwesend waren, ja selbst der Schreiber des Artikels, in welchem die Aufforderung enthalten, sich nicht die Mühe genommen hat, diese Frage, die ihn zu interessieren schien, von unserer Seite beleuchtet zu hören.

Wir erklären daher, daß wir der Aufforderung entsprochen haben, und diese Angelegenheit unsererseits als erledigt betrachten.

Daniel Schmidt, Vorstand des Gewerbevereins,
Albert Klingenspohr.

Zusatz der Schriftleitung. In Nummer 501 dieses Blattes war in einem Berichte über die Einweihung des Kronstädter Gewerbevereinshauses mit Bedauern auf den Mangel gemeinsamen Vorgehens unsres Handels- und Gewerbebestandes und unsrer Intelligenz hingewiesen worden. Hieran anknüpfend, haben wir in der folgenden Nummer, 502, „einmal genau die Grenzlinie anzugeben, die Bürger und Herren, Handels-, Gewerbeleute und Intelligenz in unserm Städtchen scheidet. Vielleicht, wenn wir ihn erst einmal recht erkannt hätten, ließe sich der alte Lintwurm bei weiterem guten Willen auf beiden Seiten doch erwürgen. Sollte sich aber herausstellen, daß der so gefürchtete Drache bei Lichte besehen gar nicht existiere, so sollte es uns nicht leid thun, daß die Kronstädter ein schönes Gewerbevereinshaus eingeweiht und unsre Gewerbetreibenden der Feier deputativ beigewohnt haben“. In der folgenden Nummer, 503, erschien dann eine Zuschrift, wonach „in kurzer Zeit im Gewerbeverein ein Diskussionsabend stattfinden werde, wo diese Frage näher beleuchtet werden solle“. In der letzten Nummer vom 14. d. Mts. wurden nun für den Abend desselben Tages „dazu berufene und sich dafür interessierende Kreise“ zu der seinerzeit angekündigten Besprechung eingeladen. Das Ergebnis dieser Besprechung, soweit es für die Öffentlichkeit bestimmt ist, liegt in obigem Schreiben der beiden Herren Berichterstatter aus Nummer 501 vor. Danach muß eine Diskussion der in Frage stehenden Sache für überflüssig erachtet worden sein, zum mindesten enthält die Zuschrift der beiden geehrten Herren Einsender keine Andeutung über eine bestimmte Stellungnahme zu der obigen Frage. Und wir müssen gestehen, wenn nicht wir die Herren Berichterstatter, sondern umgekehrt sie uns aufgefordert hätten, die Grenzlinie zwischen Bürgern und Herren, Handels-, Gewerbeleuten und Intelligenz in unserm Städtchen anzugeben, so würden wir ebensowenig instande gewesen sein, der Aufforderung zu entsprechen. Denn wie wir in Nummer 502 deutlich genug haben durchblicken lassen, ist für uns eine solche Grenze gar nicht vorhanden — und niemand sonst als unser enger Kreis ständiger Mitarbeiter am Wochenblatt sind „die Kreise“, aus deren Mitte die Aufforderung ergangen ist, dem Gespenst unsres Bürgerzwistes ins Auge zu schauen und dasselbe in seiner Nichtigkeit zu erkennen.

Die beiden Herren Berichterstatter erklären oben, daß sie ihrerseits diese Angelegenheit als erledigt ansehen. Wir sehen voraus, daß dies nicht nur die in sogenannten ritterlichen Affären beliebte Redensart, sondern der Ausdruck innerer Uebereinstimmung mit dem auch von uns vertretene Standpunkte ist. Wir setzen weiterhin voraus — und die obige geehrte Zuschrift bestärkt uns darin wesentlich —, daß nicht nur die beiden Herren Berichterstatter, sondern alle Teilnehmer an der Besprechung vom vorigen Sonntabend mit uns derselben Meinung sind, daß man gewisse, längst als schädlich erkannte Schlagworte am besten dadurch aus der Welt schafft, daß man sie nicht in den Mund nimmt. Wir setzen endlich voraus, daß weder die beiden Herren Berichterstatter, noch sonst irgend jemand aus der Sonntabendversammlung unsre Anwesenheit gewünscht hätte, wenn es ihnen bekannt gewesen wäre, daß hinter der Aufforderung aus Nummer 502 niemand anders als die Schriftleitung des Wochenblattes steht. Denn von uns wissen sie ja, — nicht nur die Nummer 502, sondern jede Nummer dieses Blattes seit August 1900 legt, davon Zeugnis ab —, daß wir uns mit niemand zu veröhnen brauchen, als mit denen, die einseitig auf den „Bürger“ oder „Herren“ eingeschworen sind; und solche waren in der Versammlung vom 14. d. Mts. gewiß nicht zugegen, oder dann schwerlich durch Worte eines Besseren zu belehren. So betrachten denn auch wir diese Angelegenheit für geschlossen, mit der Versicherung, daß wir, solange wir die Haltung dieses Blattes zu bestimmen haben, dies im Sinne der voranstehenden Ausführungen thun werden.

Dankfagung.

Allen Freunden und Bekannten, die uns anlässlich Ablebens unsrer unvergesslichen Mutter, Großmutter und Schwiegermutter Frau Wwe. Kron Herisch geb. Ottilie Lang in unserem großen Schmerze ihre Teilnahme zu bekunden die Güte hatten, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Besonders drücken wir unseren innigst gefühlten Dank aus Herrn Dr. M. Schmitz, Arzt in Mediafch, der der Verbliebenen durch zwei Drogenien in stets opferwilliger Umgebung mit ärztlichem Rat beistand und sich hervorragende Verdienste um die Feinere erwarb, die uns immer in dankbarer Erinnerung bleiben werden. Die trauernde Familie.
Mediafch, 14. Februar 1903.

Öffentlicher Dank.

Für die vielen Glückwünsche, welche uns anlässlich unserer Jubelfeier in so herzlicher Weise dargebracht worden sind, sagen wir auch auf diesem Wege allen unseren verehrten Freunden und Bekannten innigsten Dank.

Mediafch, am 15. Februar 1903

Johann Wendler und Frau.

Bermischte Nachrichten.

Predigt in der ev. Kirche A. B. Morgen, Sonntag den 22. Februar predigt Sr. Hochwürden Stadtpfarrer F. G. Lehrer.

(Fortsetzung in der Beilage).

* Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

61 sz.
1903 végén

[2308]

Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a medgyesi kir. járás-bíróság 1902 évi V. 533 sz. végzése követ-keztében Dr. Popp Demeter medgye-i ügyvéd által képviselt Pórr Alfred brassói és Úveges és Sára medgyesi lakosok javára Benjamin Leopold medgyesi lakos ellen 270 kor 98 fill. s jár. erejéig 1902 évi nov. hó 25-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján le és felül foglalt és 1492 kor. 20 fillre becsült következő ingóságok, u. m.: háziutórok, fehér ruhaneműek, gazdasági eszközök s 1 borju nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek a medgyesi kir. járásb. 1902. évi V. 533/7 számú végzése folytán 270 kor. 98 fill. tőkekövetelés, ennek 1902 évi október hó 21 napjától járó 6% kamatai, 1/3% vajtódíj és eddig összesen 71 kor. 50 fillérben bírólag már megállapított költségek erejéig Medgyesén alperes lakásán leendő eszközölésére 1903 évi **Február hó 23-ik** napjának d. é. 9 órája határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hi-vatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett, a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

Amennyiben az előírt végrehajtó ingóságo-kat mások is le és felülfoglaltaták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, jelen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 120. § értelmében ezek javára is elrendelhetik.

Kelt Medgyes, 1903. évi február hó 5 napján.

Hotye János, kir. bírósági végrehajtó

Rheumatismus, Halsleiden,

Tuberkulose, Magenleiden, Blasen-leiden, Influenza, Wunden, Hautkrank-heiten

werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien bezogenen garanti-ert reinen Eucalyptus in den hart-näckigsten Fällen geheilt. Umfangreiche Broschüre mit wissenschaftlichen Ab-handlungen berühmter medizinischer Au-toritäten, sowie Kopie 1500 unentgelt-lich eingegangener Dank- und Anerkennungs-schreiben über erzielte Heilerfolge sendet auf Wunsch Jedermann unentgeltlich portofrei

Ernst Hess, Klingenthal, Sachsen, [2179] 14-20

Eucalyptus-Importeur.

Zu haben in den General-Depots: Eger, Adler Apotheke, Carl Kraus; Pilsen, Apotheke „zum weißen Einhorn“, Ed. Staller; Budweis, Engel's Apotheke; Wien, 1. Kreis Apotheke, S. Windobach; Graz, Apotheke „zum schwarzen Bären“, Rath. Hofmann; Marburg a. d. Drau, Apotheke zum Mohren, Eduard Fabovsch; Villach, Kärnten, Kreisapotheke, Friedrich Scholt, Nachl., Joh. & Schneider; Klagenfurt, Kärnten, Engel Apotheke; Laibach, Krain, Apotheke „zum Engel“, Gabriel Picoli, Hoflieferant Seiner Majestät des Papstes Leo XIII.; Triest, Farmacia Biagioletto, Fontanaio; Brinn, Kärnten, Apotheke „zum goldenen Adler“, Carl Sonntag, 1.1. Hoflieferant; Wels, Ob. Öst., Apotheke „zum schwarzen Adler“, Carl Meier.



Ausverkauf.

Die zum Nachlasse der verstorbenen Frau Aron Hersch gehörigen **Einrichtungsstücke** und **Küchengeräthschaften** werden am

25. Februar

und an den darauffolgenden Tagen jedesmal vormittags 9 Uhr ab, im Lizitationswege an den Meistbietenden in der Wohnung, **Kaserngasse No. 1**, aus freier Hand verkauft. 2311



[2292] 4-4 **Das neue**

Kleine Journal

ist nicht ein sogenanntes Revolverblatt, sondern ein allgemein beliebtes, nach jeder Richtung hin freimüthiges Tageblatt und kann für 2 Heller täglich schon in den frühesten Morgenstunden von der Firma **H. Rothchild** abgeholt werden.

Weinbauers Berater.

Anleitung zur **Neuanlage** und **Be-arbeitung** der Weingärten v. **J. Belle**.

Preis 70 fr. — 1 Krone 40 h.

Zu haben bei

G. A. Reissenberger, Mediasch.



Fässer

von 16 Hecktoliter aufwärts, wenn auch schimmelig, kauft **Samuel Karres sen.**

➔ Angebote erbeten.



Meierhof-Verkauf.

Der in der Baderangasse gelegene Meierhof ist zu verkaufen, und eine

„Scheune“

in den Krähenwiesen zu verpachten.

Näheres zu erfragen bei der Eigen-thümerin 2309

Witwe Binder, Promenade Nr. 1.



—*8 Zur Saison! 8*—

Dem hochgeehrten p. t. Publikum beehre ich mich höflichst mitzutheilen, daß ich durch den Neubau eines großen Schöpfens mein Lager bedeutend vergrößert habe und in der angenehmen Lage bin nur **trockenes** und **schönes**

Bau- und Tischlerholz

unter billigster Berechnung zu liefern.

Meinen hochgeehrten Kunden sage ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlichsten Dank und bitte auch weiterhin mich mit ihren Aufträgen beehren zu wollen.

Sehrachtungsvoll

Michael Rieth,

Tischler und Holzhändler,

äußere Forstschasse Nr. 3, **Mediasch.**

[2293] 4-4

Vieh-Waschseife

zur radicalen Vertilgung des Ungeziefers unserer Haustiere.

Vergleiche landw. Blätter No. 21 vom 5. Februar 1901 Urteil des Herrn Direktor Schuster.

Weitere beste Empfehlungen liegen im **Original** zu jedermanns Ein-sicht auf.

Genauere Gebrauchs-Anweisung liegt jedem Stücke bei und garantiere ich bei angegebener Anwendung für besten Erfolg. (2192) 16

Zu haben in allen Apotheken und soliden Spezereiwaren-Geschäften.

Postversand täglich.

Gustav Metzler,

Seifen- und Kerzenfabrik, Wachszieherei und Parfumerie-**HERMANNSTADT.** Gegründet 1848.

Dienstag den 24. d. Mts. findet eine Sitzung des Mediascher ev. Bezirkskonsistoriums N. B. statt.

Mittwoch den 25. d. Mts. Bezirkskirchenversammlung des Mediascher ev. Kirchenbezirks N. B. zur Verhandlung gelangt: die Bezirkskirchenrechnung ex 1902, Voranschlag pro 1903, Wahl eines weltlichen Beisizers und Wahl des Bezirksdechanten.

Präsentationen. Am 11. d. M. ist in Halvelagen der neugewählte Pfarrer, Thomas Kneher, gewesener akademischer Lehrer in Neufmarkt in sein Amt eingeführt worden.

Mittwoch den 18. d. M. hat in Talmesch die feierliche Amtseinführung des neugewählten Pfarrers, Otto Piringer, bisher Rektor in Agnehlen unter zahlreicher Beteiligung stattgefunden.

Die städt. Polizeihauptmannschaft giebt bekannt, daß der auf den 2. u. 3. März fallende Hornvieh- und Pferdejahrmakkt abgehalten wird.

Zu Gunsten des Pfarrerev. Ablösungsfonds der hiesigen ev. Kirchengemeinde H. B. wurde am 18. d. Mts. in Saale zur Traube von Dilettanten Gjeprghis Note Brieftasche aufgeführt. Auch zahlreiche Mitglieder unserer Kirchengemeinde waren geladen worden und wohnten der vorzüglichen Vorstellung bei.

Emeritierung. Der Besehdorfer evang. Pfarrer N. B. Paul Schönauer, wurde über eigenes Ansuchen wegen vorgerückten Alters vom Bischof der Landeskirche in den bleibenden Ruhestand versetzt.

Pensionierung. Der Prudener Prediger-Lehrer Lukas Keul ist über eigenes Ansuchen auf Grund nachgewiesener Dienstunfähigkeit vom Landeskonsistorium unter Anweisung seiner jagungsmäßigen Bezüge in den bleibenden Ruhestand versetzt worden.

Wölfe. In Almen hat der dortige Kaufmann Andreas Pelger Sonntag nachts zwei Wölfinnen, die sich trotz des hellen Mondscheinens bis in die Gärten der Gemeinde vorgewagt hatten, mit seinem Armeerevolver erlegt.

Vollversammlung. Morgen Sonntag hält der hies. Spar- und Vorschußverein seine Vollversammlung ab.

Generalversammlung. Sonnabend den 27. Februar hält der hies. Turnverein seine Jahres-Generalversammlung in der Kredeuz zur Traube ab. Tagesordnung: Bericht des Turnrates über die Thätigkeit des Vereins, — Kassenbericht, — Voranschlag pro 1903, — Arbeitsprogramm pro 1903, — Neuwahl, — Mitteilungen, Wünsche. Nach Schluß gemütliches Zusammenbleiben.

Die Faschingsliedertafel des hiesigen Musikvereins findet Dienstag den 24. d. Mts. in Saale zur Traube statt.

Feldzeugmeister Ludwig Fabini. Wie österreichische Blätter mitteilen, soll Korpskommandant, Feldzeugmeister Ludwig Fabini demnächst an Stelle des VIII. Korps in Prag, das Kommando des II. in Wien übernehmen.

Weberkurs in Mediasch. Laut Mitteilung des Handelsministeriums wird im Herbst dieses Jahres hier in Mediasch ein Weberkurs abgehalten werden, worauf die hiesigen und auswärtigen Interessenten schon jetzt aufmerksam gemacht werden. Das Nähere wird seinerzeit durch den hiesigen Stadtmagistrat bekannt gegeben werden.

Deurients Luthereffspiel soll — wie wir den „Kirchl. Bl.“ entnehmen — im kommenden Herbst in Hermannstadt aufgeführt werden. Die erste Aufführung wird wahrscheinlich am 30. Oktober, als dem Vortage des Reformationsfestes, stattfinden. Die Spielleitung wird, wie das S. D. Tageblatt mitteilt, Herr Hofrat Edward aus Darmstadt übernehmen und auch die Rolle des „Luther“ geben. Es freut uns nun auch mitteilen zu können, daß die Rolle der „Käthe“ auch diesmal Frau Regierungsrat Storch geb. Kuhlmann aus Jena übernommen hat, die seit der ersten Aufführung im Jahre 1888 bei allen Volks- und Glaubensgenossen in bestem Andenken steht. Bei einer solchen Belegung der beiden Hauptrollen wird das Luthereffspiel gewiß wieder die freudigste Aufnahme finden, zumal der Ausschuß des Hermannstädter evang. Ortsfrauenvereins auch diesmal keine Mühe scheuen wird, den Aufführungen auch sonst die günstigsten Vorbedingungen zu sichern.

Die Sachsen in Elisabethstadt. Man schreibt dem S. D. Tageblatt in Elisabethstadt wird seit einigen Jahren wader Kolonistenarbeit geleistet: das sächsische Element gewinnt immer mehr an Boden, zumal der Handwerker- und Gewerbebestand größtenteils aus Sachsen zusammengesetzt ist. Ein schönes Zeugnis für das Zusammenhalten und die gegenseitige Förderung der Sachsen unter einander bildet u. a. die Thatsache, daß bei der Pfarrerspräsentation in Halvelagen ein vierfach befestetes Männerquartett des Elisabethstädter sächsischen Gesangsvereins durch mehrere wohlgeklungene Vorträge zur Hebung der Stimmung in schöner Weise beitragen konnte. Das unbetrittene Verdienst an der Stärkung auch des geselligen und die Volksgenossen immer mehr verwickelnden Lebens unter den Glaubensbrüdern in Elisabethstadt gebührt vor allem dem unsichtigen Leiter der sächsischen Genossenschaftsarbeit, der mit großer Unverdroßlichkeit und Selbstaufopferung die engere Zühlungnahme der dortigen Sachsen anstrebt, und dem unermüdeten, ordinierten Volkschullehrer der bei seiner angestrengten Lehrarbeit und seinem Amte als Geistlicher noch Zeit erübrigt, für den unigen Zusammenschluß der Volksgenossen nach Kräften einzutreten.

Eine Bewegung der Komitatsbeamten. Unter den Municipal- und Gemeindefunktionären ist seit längerem eine über das ganze Land verbreitete

Bewegung im Zuge, die auf Verbesserung der Gehalts- und Avancementsverhältnisse der Komitatsbeamten abzielt. Die Bewegung, die zahlreiche Bizegepáne und Oberführer zu ihren Führern zählen soll, strebt im wesentlichen eine Gleichstellung der Komitatsbeamten mit den Staatsbeamten der entsprechenden Rangstufe an. Am 25. März findet in Budapest eine Zusammenkunft der von den einzelnen Komitaten zu diesem Zwecke entsandten statt, in der die weiteren Schritte beraten werden sollen.

Unfall Theodor Mommsens. Wie die Berliner Nationalzeitung meldet, wurde Professor Th. Mommsen am 18. d. Mts. mittags an der Ecke der Friedrichstraße von einer Droschke angefahren, auf das Pflaster geworfen und am Hinterkopfe leicht verletzt. Mommsen fuhr ohne Hilfe nach Hause. Sein Zustand soll nicht bedenklich sein.

Präsident Krüger. Der „Täglichen Rundschau“ wird geschrieben: Gegenüber den ungünstigen Nachrichten über den Gesundheitszustand Krüger's ist Thatsache, daß an allen diesen Nachrichten nicht ein Wort wahr ist; Krüger's Körperkraft ist in Anbetracht seines hohen Alters staunenswert, und seine Gesundheit ungebrochen.

Die deutsche Sprache als Weltprache. Der Siegeslauf der deutschen Sprache durch die Welt wird neuerdings durch eine Mitteilung aus New-York bestätigt. Die Regierungen der fünf mittelatlantischen Staaten haben bei der Bundesregierung die Einführung der deutschen Sprache als pflichtmäßigen Unterrichtsgegenstand an sämtlichen staatlichen Lehranstalten Nordamerikas beantragt.

Preßprozesse und kein Ende. Gegen das „Deutsche Tagblatt für Ungarn“ hat die Temesvarer Staatsanwaltschaft wegen eines am 8. d. M. unter der Ueberschrift „Eine Stimme aus dem Deutschen Reich“ veröffentlichten, den „Berliner Neuesten Nachrichten“ entnommenen Aufsatzes einen neuen Preßprozeß angestrengt. Der verantwortliche Redakteur des Blattes, R. Feisthammel, hat vor dem Untersuchungsrichter erklärt, die Verantwortung für den inkriminierten Artikel zu übernehmen. In dem Artikel, den das Temesvarer Blatt mit einer Einleitung der Buzarester „Donauwacht“ wiedergiebt, wird unter Anführung geschichtlicher Daten dargelegt, daß Ungarn seine Befreiung von der Türkenherrschaft in erster Reihe deutschen Truppen zu verdanken gehabt habe, und es wird gefordert, daß von den leitenden Stellen aus dem Gebaren des Chauvinismus ein Ende gemacht werde.

Verloren. Ein Schulmädchen hat Donnerstag den 19. d. M. eine Strickerei verloren. Der redliche Finder wird gebeten, dieselbe bei Fritz Siegmund, Fleischhauer, Rothgasse, abgeben zu wollen.

Allerlei.

Frauen tunet!

Das neue Budapest politische Volksblatt veröffentlicht folgende erste Aufforderung:

Die meisten Menschen sind in der festen Meinung, daß sie gesund sind, weil sie keine Schmerzen fühlen.

Das ist eine angenehme, aber sehr oft eine trügerische Illusion. Der Körper ist ein unterwürfiger Sklave, der sich in den meisten Fällen einer schlechten Behandlungsweise fügt und sich nur dann empört, wenn die schlechte Behandlung allzu lange währt. Schließlich aber versagt der Sklave, gänzlich erschöpft, die Arbeit und alle Anstrengungen sind dann nicht mehr in stande, ihm die frühere Kraft wiederzugeben.

Ueberhaupt ist es sehr selten, daß wir mit gleich gut ausgebildeten Organen zur Welt kommen; ein Teil unseres Körpers ist immer schwächer und empfindlicher.

Es giebt keine vollkommene Gesundheit. Unmäßige Wünsche, Vermögenssorgen, anstrengender Beruf, tiefes Studium, Sorgen, Klummer, Leidenschaften, Ungenügsamkeit, mit einem Worte, Alles wirkt zusammen, um sie zu zerstören.

Wen unter uns berührt es nicht schmerzlich, wenn er Legionen von jungen Arbeiterinnen sieht, die mit krankhaftem Aussehen, elenden und verflümmerten Formen, sich früh Morgens in die Frauenkassernen, in die sogenannten Ateliers begeben und erst spät nach Sonnenuntergang, durch zwölf bis vierzehnstündige Arbeit gebrochen und entkräftet heimwanfen? Die Krankheiten des Blutes: Schwindel, Herzklappen, Mutarmut usw. sind die natürlichen Folgen eines solchen Lebens.

Ist die Tochter des Reichen glücklicher?

Im Pensionate, wo sie stundenlang über ihren Büchern hockt, und zuhause, wo sie beim Nähen, Sticken oder am Klavier immerfort sitzt, hat auch sie nicht genug Bewegung. Und selbst während ihrer freien Zeit kann sie sich nicht nach ihrem Verlangen frei herumtummeln. Das wäre ja nicht schicklich!

Und versteht es dieses bedauernswerte Geschöpf, das man in Allem, mit Ausnahme der allernötigsten hygienischen Vorschriften, unterweisen ließ, als erwachsene Dame besser, seinem Körper die richtige Pflege angedeihen zu lassen? Keineswegs. Sie geht zwar aus, besucht Salon und Theater. Aber die Promenaden zu Wagen und der Tanz in einem heißen, dunstgefüllten, staubigen Saal sind nicht dazu angethan, die empfindlichen und gereizten Nerven zu beaufstigen.

Beurteilen wir die Damen der Stadt vom hygienischen Standpunkte aus, beobachten wir sie genau, und ne einmal unter zehn Fällen finden wir die folgenden gefährlichen Symptome: Muskelmüdigkeit, fohle oder bleiarartige Gesichtsfarbe, Migräne, Schwindel, Beklemmungen u. s. f.

Gleich jenen Pflanzen der Treibhäuser, die durch künstliche Reife in die Höhe schießen, einer vollkommenen Ausbildung unfähig, sterben sie meistens frühzeitig, ohne nur einen Tag des strahlenden Ausblühens erlebt zu haben.

Die Sterblichkeit unter den Frauen ist bedeutend größer als unter den Männern, und es ist merkwürdig, daß man bis heute den Grund hierfür noch nicht gesucht hat. Unserer Meinung nach ist der Mangel an Bewegung die Hauptsache.

Im Jahre 1780 lehnte sich schon Doktor Frank gegen die absurde Erziehung unserer Damen auf. „Die Frau“, jagte er, „erzogen in einer Weise, die man bon goût nennt, ist ein Geschöpf, unseres Erbarmens würdig; bedauerlich im Vergleich zu Senen, welche die Natur ohne unsere Beihilfe erzieht“.

Die geringste Kleinigkeit verursacht ihr Herzfloppen und Müdigkeit. Der Mangel an Bewegung führt fortwährende Störungen des Blutumlaufes herbei. Die leichtenartige Farbe, die man in der Stadt lächerlicherweise mit dem Namen „interessanter Teint“ belegt, ist die erste Folge. Das Uebel ist größer, als man denkt, da nicht allein das so erzogene Weib sich schadet, sondern auch die nachfolgende Generation darunter leidet.

„Frauen, turnet nicht für Euch, sondern für uns!“ jagte Jean Jacques Rousseau.

„Turnet für Euch und für uns“, sagen wir.

Die Bewegung, welche die Frauen machen, ist ungenügend, um den Blutumlauf vollkommen zu bewerkstelligen.

Weit entfernt, dies zu begreifen, bieten die Frauen alles auf, um die Bewegung noch einzuschränken. Alle aber wollen körperliche Gesundheit, wissen aber nicht, daß Gesundheit ohne Bewegung soviel heißt, als leben ohne Luft, ohne Tag und ohne Licht. Mit einem Wort — das Unmögliche.

Es ist vorgekommen, daß wir, von der Schwäche und dem krankhaften Aussehen sogenannter Salondamen überrascht, energisch darauf drangen, sie, wenn nicht zur Gymnastik, so doch zu einer täglichen Fußpromenade in freier Luft zu bewegen. „Zu Fuß promenieren“, antworteten sie fast immer, „das ist im Sommer ermüdend, und im Winter bekommt man eine rote Nase davon“.

Wie oft haben wir junge Mädchen auf das Gefährliche des Korsetts aufmerksam gemacht. Aber wie rümpften sie das Köpfchen, wenn wir ihnen die traurigen Folgen dieser unnatürlichen und barbarischen Selbsttortur näher erklärten. Die enge Taille, durch welche sie aufsehen und den Neid anderer Damen hervorriefen, konnten sie ummöglicherweise um die Gesundheit und dem Wohlbehagen opfern. Wie würden diese armen Geschöpfe erschrecken, wenn sie Lungen, Herz, Magen, Leber u. s. f. eines geschnürten Leibes neben denen eines ungeschnürten erblicken würden. Wie ist es möglich, daß sich bei einem sechzehnjährigen Mädchen, welches geschnürt ist, die inneren Teile des Körpers natürlich und gehörig ausbilden können? Wie soll es genügend atmen, wenn die Lungen sich nicht ausdehnen können?

Wie soll es richtig verdauen, wenn der Magen keinen Platz zu seinen Funktionen hat? Wie soll der Blutumlauf natürlich stattfinden, wenn das Herz, von seinen Nachbarn gedrängt, in der Tätigkeit gehemmt wird?

Wie viel schreckliches physisches Elend und organische Verderbnis verbirgt sich nicht hinter diesen Korsetten?

Die Griechen, in dieser, wie in vielen anderen Hinsichten unsere Muster, haben die körperliche Erziehung der Frau viel besser verstanden.

In Sparta mußten die Frauen dieselben Turnübungen machen, wie die Männer. Das Turnen einzig und allein hat die beherzten Frauen geschaffen, die ihren in den Krieg ziehenden Söhnen bei Ueberreichung des Schildes zuriefen: „Kommt zurück, darauf oder barunter!“ Die Römer der ersten Zeit befolgten dieselbe Methode. Deutschland, die Schweiz und namentlich England ahmten dieses Beispiel nach. „Mein Kind wächst nur einmal“, sagen die Engländer, „es hat Zeit genug, auch später zu lernen“. England hat aber auch Frauen und keine Puppen. Welcher Unterschied zwischen einer jungen Miß und einer unserer Damen! Hier Krankheit, dort Stärke. Und sie sind deshalb nicht minder gebildet als unsere Damen.

Die Gymnastik, die mäßige Gymnastik, wohlverstanden, den Kräften und Bedürfnissen angemessen, ist für die Frau ebenso notwendig, wie dem Vogel die Freiheit und die Luft.

Wir glauben genug gesagt zu haben, um die Frauen von der Notwendigkeit des Turnens zu überzeugen.

Gattin und Mutter zu sein, ist die Bestimmung des Weibes. Eine edle Bestimmung, der sie die größten Opfer bringen muß!

Machen Sie Ererziten, meine Damen! Im Interesse Ihrer Schönheit und Grazie, ebensowohl wie im Interesse Ihrer Gesundheit und der Ihrer Nachkommen!

Wenn Sie sich auch dagegen sträuben, Sie werden doch turnen, wenn auch nicht heute — aber turnen werden Sie. Der Tag ist nicht mehr fern, da die Gesetzgeber Ihren Töchtern das obligate Turnen in den Schulen auferlegen werden, wie sie es bis heute den Anaben bereits auferlegten. Man kann ganz gut eine Salon dame sein und trotzdem eine gesunde Konstitution besitzen. Man kann eine geistreiche Dame sein, ohne

gebrechlich und krankhaft zu sein. Man kann schön oder reizend sein, ohne die Todtenblässe einer Brustkranken zu haben. Eine schöne Frau ist noch einmal so schön, wenn sie gesund ist.

Sämereien-Bericht. Kottleesamen. Die Stimmung ist ununterbrochen eine sehr feste, hervorgerufen hauptsächlich dadurch, daß einerseits von russischen und galizischen Oekonomen weiter zahlreiche Aufträge einlangen, andererseits, daß inländischen Produzenten an Samenhändler fast nichts mehr offerieren. Wenn man nun vor Augen hält, welche bedeutender Bedarf von Seite der Oekonomen noch zu decken ist, dann kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß die Vorräte in ungarischer ausgesprochener prima Qualität für den Bedarf nicht aufreichten werden. Frankreich hat die Preise darauf erhöht, daß Deutschland aus diesem Produktionslande, in dieser Saison nicht mehr beziehen kann. Luzerne. Von Kaufleuten in der Provinz wurden in der Berichtwoche belangreiche Aufträge eingefendet, wodurch sich der Umsatz sehr lebhaft gestaltete. Futterrüben-samen sind dies Jahr unbedingt jene Samenorte, bei welcher jeder Oekonom bei Deckung des Bedarfs, die größte Vorsicht gebrauchen soll, sonst wird er zu sehr bitteren Erfahrungen kommen. Wie nämlich an dieser Stelle schon erwähnt, gibt es dies Jahr sehr viel Rübensamen, welche statt 75 % bis 95 %, kaum 50 sage fünfzig % Keimfähigkeit besitzen. Wo Samen so geringer keine Kraft gefaßt wird, bleibt selbstverständlich die Hälfte des Feldes leer. Um sich nun vor solchen ersten und schädigenden Oventualitäten zu schützen, fordern man bei Gelegenheit des Einkaufes, 1) die schriftliche Angabe und Garantie der entsprechenden Keimfähigkeit, 2) daß die Rübensamen Sätze mit der Original-Blombe eines norddeutschen Züchters versehen sein müssen 3) fordere man auch schriftliche Garantie, daß der Rübensamen weder französischer Provenienz noch mit französischem Samen gemischt ist, da dieser — der französische — bekanntlich viel schwächere Erträge liefert. Von Esparjette wurde einiges abgesetzt, Widen haben sehr große Umsätze zu verzeichnen. Mohar mäßig. Notierungen für Mohware per 50 Kilogr. Wafis Budapest: Kottlee 70—78, Luzerne 55—62, Mohar 9 1/2—10 1/2 Kr., Esparjette 12 1/2—14 1/2 Kr., Wiete 7—7 1/2 K.

Guter Kaffee! Welche Hausfrau betrachtet es nicht als ihren Stolz, einen guten Kaffee auf den Tisch zu bringen? Leider wird oft die beste Kaffeeorte durch minderwertige Zusätze verdoeben und die Schuld dann dieser gegeben. Kathreiners Kneip-Malkaffee kam als ein äußerst schmackhafter und zugleich billiger Zusatz zum Bohnenkaffee, sowie als der beste Ersatz für denselben empfohlen werden. Durch das eigenartige Kathreinerische Verfahren erhält Kathreiners Kneip-Malkaffee das beliebte Aroma des Bohnenkaffees, wodurch das Kaffegetränk milder und wohliger, sowie gesünder zuträglich wird. Wer sich daher die Vorzüge des echten Kathreiner sichern will, achte im eigenen Interesse beim Einkauf auf die Originalpakete mit dem Namen „Kathreiner“ und der Schutzmarke „Kfarer Kneipp“. Was offen zugewogen fälschlich als Kneipp-Kaffee verkauft wird, ist immer gewöhnlich gebrannte Gerste oder Braumalz, aber niemals Kathreiner.

Eisfischerei. Es ist als sicher anzunehmen, daß der Fischkonsum in Deutschland in den letzten Jahren ganz bedeutend zugenommen hat. Wo unsere flussfähige für den Bedarf nicht mehr ausreichen und, wie im ganzen Mitteldeutschland, keine größeren Seen liegen, da hat der von den großen Fischplätzen an der Nord- und Ostsee ausgehende und in großem Maßstabe betriebene Fischverwand den Markt sich erobert, und die Verkaufshallen in unsern süd- und mitteldeutschen Städten geben mit ihren riesigen Lagern von allerhand Seefischen den besten Beweis, wie gegen früher der Verbrauch an Fischen, diesem gesunden und billigen Nahrungsmittel, im Binnenlande zugenommen hat. Die Fischerei ist deshalb, wenn sie auch mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, ein blühendes Gewerbe. Im Winter, der besten Fischzeit, wird auf unsern norddeutschen Seen roß Eis und Schnee der Fischfang fortgesetzt, und die Eisfischerei wird auch auf den zugefrorenen Seen im Großen und Kleinen, mit Angel und Netzen betrieben. Einen höchst instruktiven Artikel über „Eisfischerei“ aus der Feder eines Sachverständigen, des Schriftstellers Hr. Slowrommel, bringt die „Gartenlaube“, und diese interessanten Schilderungen, die durch eine Reihe hübscher Illustrationen noch anschaulicher werden, wird man nicht ohne Vergnügen lesen. Von weiteren wertvollen Beiträgen, die das vorliegende neueste Heft der genannten Familienzeitung enthält, erwähnen wir: „Bilder aus der Hohen Karlschule“. Von J. Hartmann, „Wintervergnügungen“. Von Dr. A. Heilborn, „Der Tänzer und die Tänzerin“, „Planderei von St. Kosner“, „Die Föhne als Zeugen vor Gericht“. Von M. Hagenau, „Gesundheitsfragen bei der Berufswahl“. Ein originelles Gedicht von Heinrich Seidel „Auf dem Mastenball“ mit Zeichnung von Fritz Keiß, die Bilder „Ballkönigin“ und „Fischings Ende“, sowie das prächtige Kunstblatt „Der poetische Pierrot“ nach dem Gemälde von A. Volton sind Gaben, die die „Gartenlaube“ ihrerseits jetzt zur Fischingszeit ihren Lesern bietet. Wir finden noch den Schluß der Novelle „Ihr Beauf“ von M. Ebner-Eschenbach, und des ausgezeichneten Romans „Die vom Niederrhein“ von R. Herzog sei auch hier schließlich wiederholt rühmend gedacht.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn Einsender aus Baassen: Wir danken für den Bericht, den wir leider nicht loben können.

Zur die Schriftleitung verantwortlich: Karl Niefel.